

5207/1

Nachrichten

der

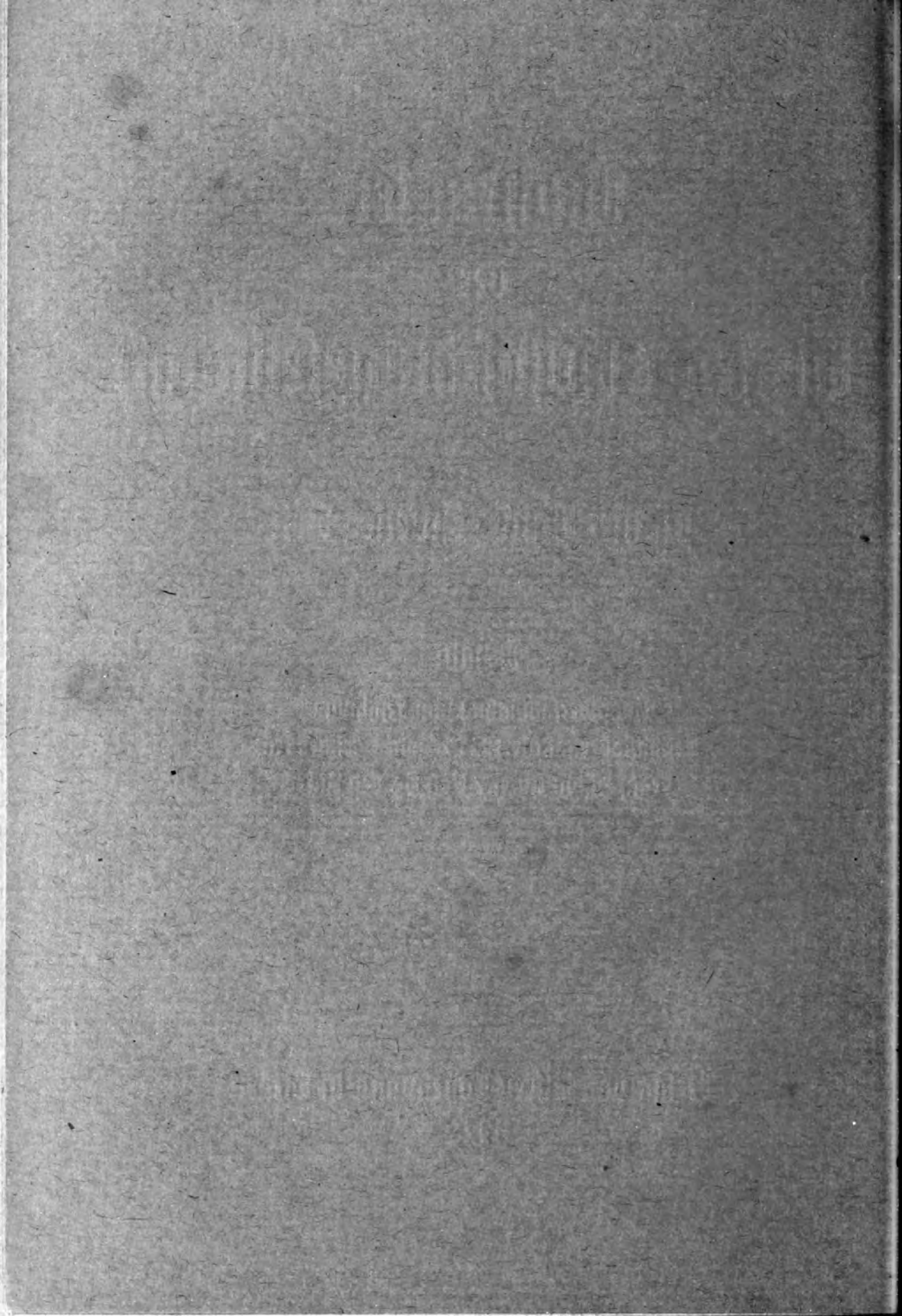
Gießener Hochschulgesellschaft

fünfter Band · Zweites Heft

Inhalt:

Hauptversammlung und Festigung
Geschäftsbericht für 1925 / Vom Vorsitzenden
Franz Anton Ricker / Von Dr. Leo Ricker

Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen
1926



Hauptversammlung und Festsitzung.

Sonntag, den 11. Juli 1926, fand in der kleinen Aula der Landesuniversität im Anschluß an eine Sitzung des Verwaltungsrats die Hauptversammlung der Hochschulgesellschaft statt. Der Vorsitzende, Herr Provinzialdirektor Graef, erstattete den Jahresbericht des Vorstands für 1925, der in diesem Heft vorgelegt wird. Im Anschluß an die Berichterstattung wurde dem Vorstand und dem Verwaltungsrat einstimmig Entlastung erteilt. Einem Antrag des Vorstands entsprechend wurden die folgenden Satzungsänderungen einhellig beschlossen: § 7, Absatz 1, Satz 1 erhält die folgende Fassung: „Der Vorstand besteht aus 16 ordentlichen Mitgliedern“; § 19 soll künftig lauten: „Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.“

Es folgte eine Ergänzungswahl, bei der Herr Fabrikbesitzer L. Rinn in Heuchelheim, der bisher dem Verwaltungsrat angehört hatte, einstimmig in den Vorstand gewählt wurde. Der Verwaltungsrat wurde ergänzt durch Zuwahl der Herren Generaldirektor Dr. Gail in Gießen, Kreisdirektor Gebhardt in Friedberg, Kreisdirektor Herberg in Oppenheim, Hüttendirektor Dr. h. c. Hungerdink in Wehlar, Fabrikant Ludwig Meyer in Mainz, Bürgermeister Müller in Darmstadt, Fabrikant Poppe in Gießen, Oberbürgermeister Rahm in Worms und Graf Max Solms-Rödelheim zu Assenheim. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Der Rektor der Universität, Herr Professor Bürker, sprach dem Herrn Vorsitzenden den herzlichsten Dank der Hochschule aus für seine überaus rege Tätigkeit im Sinn der Hochschulgesellschaft. Der Vorsitzende dankte für die freundliche Anerkennung und hob dabei die tatkräftige Mitarbeit der andern Vorstandsmitglieder rühmend hervor.

Die anschließende Festsitzung eröffnete der Vorsitzende mit einer Begrüßung, die sich vornehmlich an den versammelten förderungsbereiten und förderungsfähigen Teil der Mitglieder wandte. Der Herr Rektor

der Universität knüpfte seine begrüßenden Worte bedeutungstief an einen Spruch des Koran, der die Heiligkeit wissenschaftlicher Arbeit durch die Weisheit der Jahrtausende beweist. Die Stimmung des Sonntagsmorgens wurde festgehalten und gehoben durch die Vorträge des Herrn Professor Dr. L ö s c h k e über die römische Ton- und Glasindustrie in Trier, und des Herrn Professor Dr. R a u c h über mittelhheinische und hessische Kunst, über die an späterer Stelle dieser Nachrichten von den Rednern selbst berichtet werden soll. Eine Ergänzung des zweiten Vortrags besonders für die späteren Jahrhunderte bildete eine Ausstellung des Kunstwissenschaftlichen Instituts in der kleinen Aula. Eine spätgotische Madonna, eine sehr feine große Aquarellandschaft von August L u k a s, ein Figurenbild von Friedrich D e i k e r und ein ganz vorzüglicher Studienkopf Wilhelm T r a u t s c h o l d s von 1839 schmückten die Wände, dazu viele Lichtbilder und einige Modelle.

Ein gemeinsames Mittagessen im Egerheim bildete den Abschluß der Feier.

Geschäftsbericht der Gießener Hochschulgesellschaft für 1925.

Erstattet am 11. Juli 1926.

Die Gießener Hochschulgesellschaft hat im letzten Jahr einen schweren Verlust erlitten. Wenige Tage nach der ordentlichen Mitgliederversammlung im Juli 1925 starb ihr Vorsitzender, Herr Justizrat Dr. Grünewald zu Gießen. Er gehörte dem vorbereitenden Ausschuß an, der im Winter 1917/18 die Vorverhandlungen führte und der Gründung der Gesellschaft die Wege ebnete. Im Herbst 1917 setzte er sich mit einer Anzahl hervorragender Persönlichkeiten in Handel und Gewerbe, Technik und Landwirtschaft in Verbindung. Der Verstorbene leitete eine mühevollere, rege und nicht immer dankbare Werbearbeit ein und hat so zu dem Gelingen des Plans, eine Hochschulgesellschaft ins Leben zu rufen, in hervorragender Weise beigetragen. In der Gründungsversammlung vom 21. Februar 1918 wurde er zum Vorsitzenden gewählt. Er hat dieses Amt bis zu seinem Ableben ununterbrochen innegehabt. Die Gießener Hochschulgesellschaft beklagt auf das Tiefste das unerwartete Hinscheiden ihres ersten Vorsitzenden, der alle Zeit für die Ziele der Gesellschaft gewirkt und der viel zu ihren Erfolgen beigetragen hat. Wir werden seiner allezeit in Ehren gedenken.

Weiterhin hat die Gießener Hochschulgesellschaft im abgelaufenen Jahre durch den Tod folgende Mitglieder verloren: Forstmeister André, Laubach; Frau Frieda Bücking, Alsfeld; Pfarrer Dittmar, Hausen; Geh. Kommerzienrat A. Krafft, Offenbach a. M.; Bürgermeister G. Krenzien, Gießen; Professor Dr. J. G. Moenkberg, Bonn; Pfarrer Stock, Berlin-Lichterfelde; Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Dossius, Gießen.

Dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Geheimerat Behaghel, der während der Krankheit des Herrn Grünewald die Geschäfte geführt

hat, gebührt für seine vorzügliche Wahrung der Interessen der Hochschulgesellschaft und für die vielfältigen Anregungen, die er zu ihrer Weiterentwicklung gegeben hat, wärmster Dank und höchste Anerkennung.

Ich habe am 8. Dezember 1925 das Amt des Vorsitzenden übernommen.

Wenn eine Gesellschaft neu geschaffen wird, dann hält es nicht schwer, Mitglieder zu gewinnen, da für neue Gedanken immer Begeisterungsfähigkeit und Opfersinn vorhanden sind. Viel schwieriger ist es, einen Verband am Leben zu erhalten und weiter auszubauen, namentlich, wenn Zeiten wirtschaftlicher Not kommen und die Folgen eines verlorenen Krieges sich geltend machen. Diese Erscheinungen sind in einem Umfang eingetreten, wie es wohl niemand für möglich gehalten hätte. Daß diese lang andauernde Not und die Verarmung des deutschen Mittelstands auch auf die Verhältnisse unserer Hochschulgesellschaft drückt, wird niemand wundern. Viele Mitglieder konnten ihre Beiträge nicht mehr zahlen und schieden deshalb aus. Die Zahl der Mitglieder unserer Hochschulgesellschaft betrug in den Jahren 1920: 440, 1921: 566, 1922: 661, 1923: 565, 1924: 544, 1925: 579, am 3. Juli 1926: 658. Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen ist es außerordentlich schwer, neue Mitglieder zu gewinnen. Wir müssen, wenn die Gießener Hochschulgesellschaft weiter bestehen und ihre Aufgaben auch nur in bescheidenem Rahmen erfüllen soll, alle Tatkraft aufwenden, um zu den alten Freunden neue zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurde ein besonderer Werbeausschuß eingesetzt, der im Jahre 1925 etwa 800 Werbebriefe versandt hat, mit dem bescheidenen Ergebnis, daß etwa 60 neue Mitglieder gewonnen wurden. Je größer die Schwierigkeiten, um so angespannter muß gearbeitet werden. Leider ist festzustellen, daß gerade in den Kreisen der Akademiker der Anteil für die Gießener Hochschulgesellschaft nicht sehr groß ist. Jedes Mitglied müßte es sich angelegen sein lassen, jedes Jahr mindestens ein neues Mitglied zu gewinnen.

Mit Rücksicht auf die schwierige Finanzlage und die Wirkungen der Geldentwertung wurde der Beitrag herabgesetzt. Er beträgt für ordentliche Mitglieder 10 Mark und für außerordentliche 5 Mark im Jahr, für Studierende 1 Mark im Semester. Die einmaligen Beiträge wurden ebenfalls herabgesetzt. Sie betragen jetzt für ordentliche Mitglieder 200 Mark, für außerordentliche Mitglieder 100 Mark (das ist das Zwanzigfache des Jahresbeitrags).

Die Hoffnung, aus den Reihen der Studierenden der Universität Gießen neue Mitglieder zu gewinnen, hat sich trotz des geringen Beitrags bis jetzt nicht erfüllt. Trotzdem wird die Sache weiter betrieben werden. Was auf diesem Gebiet erreicht werden kann, beweist die Hochschulgesellschaft der Universität Kiel, der über 400 Studierende angehören.

Der „Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt — Ernst-Ludwig-Hochschul-Gesellschaft —“ befindet sich, was die Mitgliederzahl (zur Zeit 511) anlangt, in der gleichen schwierigen Lage wie wir. Ihre Bestrebungen, aus den Reihen der jungen Akademiker neue Freunde zu gewinnen, laufen mit unseren Wünschen parallel. Der letzte Jahresbericht bemerkt hierüber: „Wir hoffen, in nächster Zeit einen größeren Zuwachs zu erhalten, indem wir die Studierenden, die unsere Hochschule mit dem Diplom verlassen, zum Beitritt auffordern wollen. Wir haben zu dem Zweck eine besondere Einladung drucken lassen, die jedem Diplom-Ingenieur bei seinem Abgang von der Hochschule durch das Sekretariat eingehändigt werden soll. Auch werden wir die früheren Studierenden, die noch nicht Mitglied sind, soweit wir deren Adressen erfahren können, nochmals zum Beitritt auffordern. Um allen ehemaligen Studierenden den Beitritt zu ermöglichen, werden wir Ihnen vorschlagen, den Jahresbeitrag für diese auf 10 Mark festzusetzen.“

Je geringer die Möglichkeit ist, aus den Reihen der Privatpersonen neue Mitglieder zu gewinnen, um so stärker muß sich der Wunsch regen, öffentliche Körperschaften für unsere Ziele zu gewinnen und ihren Beitritt zu erreichen. Unsere Mühe war hier zum Teil von Erfolg. Während bisher nur die Handelskammer Gießen Mitglied war, ist es gelungen, auch die übrigen Hessischen Handelskammern (Mainz, Worms, Bingen, Darmstadt, Offenbach und Friedberg) zu gewinnen. Seither gehörten unserer Hochschulgesellschaft nur die oberhessischen Kreise und der Kreis Offenbach an. Nunmehr sind auch die Kreise Mainz, Worms, Oppenheim, Darmstadt, Bensheim, Groß-Gerau und Heppenheim beigetreten, der Kreis Offenbach hat seinen Jahresbeitrag auf 200 Mark erhöht. Dem Kreis Dieburg steht Antwort noch aus. Die Kreise Alzei, Bingen und Erbach haben abgelehnt, doch soll auch mit ihnen nochmals verhandelt werden. Den Bemühungen des Kreisdirectors Herberg in Oppenheim ist es gelungen, 36 Gemeinden des Kreises Oppenheim für unsere Bestrebungen zu gewinnen. Dies sei als leuchtendes Beispiel besonders hervorgehoben. Die Verhandlungen mit

den Verbänden der verschiedenen akademisch gebildeten Beamten sind noch nicht abgeschlossen, bisher sind zwei Verbände der Hochschulgesellschaft beigetreten.

Aus den Landtagsverhandlungen ist bekannt, wie schwierig die Finanzlage des Hessischen Staates ist. Wir verweisen dafür auf die Etatrede des Finanzministers H e n r i c h in der 57. Sitzung des Landtags (vom 13. Januar 1926). Der Finanzminister hat am Schluß seiner Rede ausgeführt: „Ich sage ganz offen: solange andere Länder nicht gezwungen sind, gleiche radikale Maßnahmen vorzunehmen, nämlich ganze kulturelle Einrichtungen, die uns lebenswichtig erscheinen, zu beseitigen, solange biete ich für meine Person keine Hand zu einer solchen Maßnahme. Eher befreunde ich mich mit dem Gedanken der Aufgabe der staatlichen Selbständigkeit, wenn ich dadurch die Gewißheit habe, daß unsere kulturellen Einrichtungen erhalten bleiben.“ Diese Ausführungen haben begreifliche Aufregung hervorgerufen, von manchen Seiten wurde bereits die Aufhebung der Universität Gießen in die Welt hinausposaunt. Daß die Regierung an derartiges nicht denkt, wissen wir. Aber man muß fragen: Wie soll für den Fall, daß infolge weiterer Verschlechterung der Staatsfinanzen mit der Aufgabe der staatlichen Selbständigkeit Hessens ernstlich gerechnet werden muß, Vorsorge getroffen werden, daß die Universität Gießen erhalten bleibt? Ich glaube, darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben, daß, wenn das Land Hessen in anderen Ländern aufgeht, das Schicksal der Universität Gießen besiegelt ist. Wir alle können eine derartige Entwicklung nicht wünschen, müssen uns vielmehr mit ganzer Kraft dagegen wehren. Weder Aufhebung der Universität, noch Abbau, sondern Ausbau! Wir verweisen dazu auf die Ausführungen oben S. 23 ff. Bei den diesjährigen Etatberatungen des Landtags sind verschiedene Anträge auf Abbau einzelner Einrichtungen der Universität mit ganz geringer Mehrheit abgelehnt worden. Daß heute in allen Zweigen der Staatsverwaltung gespart werden muß, ist klar; es muß aber gewissenhaft geprüft werden, wo derartige Ersparnisse am leichtesten durchzuführen sind.

Je schwieriger die Finanzlage des Staates wird, um so größer und verantwortungsvoller wird die Aufgabe der Gießener Hochschulgesellschaft. Wir müssen mit unseren bescheidenen Mitteln haushalten und daran denken, wieder einen Vermögensstock anzusammeln, der es uns ermöglicht, auch größere Aufgaben zu erfüllen. Der Anfang mit einer Rücklage von 5000 Mark ist gemacht. Leider befindet sich unsere Hoch-

schulgesellschaft nicht in der glücklichen Lage des Marburger Universitätsbunds, der 1925 bei 2800 zahlenden Mitgliedern an Beiträgen 19 549 Mark erzielte und über ein Vermögen von über 25 000 Mark verfügt. Im Jahre 1925 hat der Marburger Universitätsbund 636 neue Mitglieder gewonnen. Daß hie und da noch leistungsfähige Personen und Firmen vorhanden sind, beweist auch das Beispiel der Technischen Hochschule Karlsruhe, der zu ihrem Jubiläum mehrere 100 000 Mark gestiftet wurden.

Der Vorstand war auf privatem Weg darauf aufmerksam gemacht worden, daß für Aufgaben unserer Hochschulgesellschaft Mittel aus dem staatlichen Grundstock für öffentliche und gemeinnützige Zwecke flüssig gemacht werden könnten. Die Angelegenheit wurde freudig aufgegriffen und dem Ministerium eine Aufstellung eingereicht über die dringendsten Aufgaben, die in der allernächsten Zeit durch die Gießener Hochschulgesellschaft zu erfüllen sind. Die Aufstellung schloß ab mit dem Betrag von 23 700 Mark. Da mit einer Zuwendung in dieser Höhe von vornherein nicht gerechnet werden konnte, wurde beantragt, unserer Hochschulgesellschaft aus den angegebenen Mitteln 10 000 bis 15 000 Mark zu überweisen. Leider konnten von dem Ministerium aber nur 4000 Mk. überwiesen werden, die entsprechend einer Anordnung der Regierung je zur Hälfte für die Aufstellung der Röntgenanlage im Physikalisch-chemischen Institut und zur Deckung der Kosten eines neuen Warmwassergewächshauses für das Botanische Institut Verwendung fanden. Der hessischen Regierung sei für diese Zuwendung auch an dieser Stelle warmer Dank gesagt. Gleichzeitig sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß unserer Gesellschaft aus dem genannten Grundstock auch weiterhin Mittel zufließen mögen.

Ueber die Zuweisungen aus eigenen Mitteln der Hochschulgesellschaft an einzelne Anstalten wird an anderer Stelle berichtet werden.

Zwei aus der Not der Zeit geborene Kinder der Landesuniversität, die Gießener Studentenhilfe und die Gießener Hochschulgesellschaft, arbeiten in voller Harmonie neben- und miteinander, ohne gegenseitig ihre Kreise zu stören. Beide sind notleidend im wahrsten Sinn des Worts und darauf angewiesen, in schwerem Ringen die Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu beschaffen. Beide Körperschaften haben gemeinsame Veranstaltungen unternommen und sich in den Ertrag geteilt. Um die Beziehungen noch inniger zu gestalten und das Zusammenarbeiten zu erleichtern, wurde der Vorsitzende der Studentenhilfe, Herr Professor Dr. Eger, in unseren Vorstand gewählt. Er hat

die Wahl angenommen und die Hoffnung ausgesprochen, daß dadurch das gedeihliche Zusammenarbeiten der Hochschulgesellschaft und der Studentenhilfe gefördert werden möge.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurden Vorträge durch Dozenten der Universität gehalten in Gießen, Alsfeld, Friedberg und Lich. Es ist beabsichtigt, diese Vorträge auch auf andere Orte auszudehnen.

Zum Schluß sei allen denen, die uns in der Erfüllung unserer schwierigen Aufgabe mit Rat und Tat unterstützt haben, insbesondere der hessischen Staatsregierung, unser wärmster Dank ausgesprochen. Ich schließe mit dem Wunsch, daß die schwere Wirtschaftskrise, die auf Deutschland lastet, bald überwunden werden, eine Erleichterung in der Lebenshaltung des deutschen Volkes eintreten und damit wieder Mittel frei werden mögen für unsere idealen Bestrebungen. Es muß nach und nach allen Gebildeten zum Bewußtsein kommen, daß es sich bei unserer Arbeit nicht nur um Geld und Geldeswert handelt, sondern um viel Höheres: die Begründung der geistigen Gemeinschaft mit dem Volk.

G r ä f.

Franz Anton Ricker

Buchhändler und Verlagsbuchhändler zu Gießen 1816—1892.

Von Dr. Leo Ricker.

Franz Anton Ricker wurde am 30. November 1816 als zehntes Kind des Kaufmanns und Oberschultheißen Joh. Anton Ricker und seiner Frau Barbara geb. Handlaß in Dillmar an der Lahn geboren, das (vordem kurtrierisch) im Jahre 1803 zu Nassau gekommen war. Sein Vater hatte anfänglich in Trier Theologie studiert, war dann aber bald, da er sich für den geistlichen Beruf nicht geeignet fühlte, zur Medizin übergegangen. Sein Schicksal hatte es ihm jedoch nicht gestattet, auf dieser Bahn, zu der ihn innere Neigung geführt hatte, weiter fortzuschreiten: als er sich einmal während der Ferien in seiner Heimat bei Limburg allein im Hause seiner Eltern befand, wurde er von kurtrierischen Werbemännern gewaltsam fortgeführt, auf die Festung Ehrenbreitstein verschleppt und als Rekrut unter die Truppen des Kurfürsten eingereiht. So wurde er Soldat statt Arzt, machte den ersten Revolutionskrieg gegen Frankreich mit und rückte allmählich zum Oberleutnant auf. Kurz vor der Jahrhundertwende gelang es ihm, den Heeresdienst zu verlassen. Da er sich inzwischen verlobt hatte, strebte er vor allem danach, sich möglichst bald eine sichere bürgerliche Existenz zu gründen. Er heiratete im Jahr 1800 seine Barbara und ließ sich zuerst in Koblenz, bald darauf in Dillmar als Kaufmann nieder. Obgleich er einen praktischen Beruf ergriffen hatte, so blieb in ihm doch stets die von Jugend auf gehegte Neigung zur Wissenschaft lebendig. Im Rickerschen Hause zu Dillmar wurden die Wissenschaften hoch geschätzt, der Vater pflanzte schon früh in die Söhne die Verehrung für alles Geistige, wie er auch (obgleich selbst wenig bemittelt) kein Opfer scheute, sie zu tüchtigen, kenntnisreichen Männern heranzubilden. Von seinen fünf, die Kinderjahre überlebenden Söhnen wurde der älteste, Leopold, Arzt und nassauischer Ober-Medizinalrat. Heinrich wurde

Apotheker und hat sich später durch chemische und pharmakologische Aufsätze einen Namen gemacht. Zwei Söhne ergriffen den Buchhändlerberuf und der jüngste, Wilhelm, wurde höherer Verwaltungsbeamter bei der Thurn und Taris'schen Post.

Franz Anton hatte zuerst wie seine Brüder die Elementarschule zu Dillmar besucht, dann noch Privatunterricht im elterlichen Hause genossen, am 1. September 1830 trat er als Lehrling beim Buchhändler Troschel in Trier ein, bei dem er wegen seines Fleißes und seiner guten Kenntnisse noch vor Ablauf der üblichen dreijährigen Lehrzeit als Gehilfe angestellt wurde. Da erreichte ihn im Herbst 1834 die Nachricht vom vorzeitigen Tod seines älteren Bruders Joseph, der im Oktober 1832 eine Buchhandlung in Gießen unter der Firma J. Ricker gegründet, sich bald darauf mit Christine Eckstein, der Tochter des Universitätsaktuars Eckstein, verheiratet hatte und nun infolge eines Magenleidens, das er sich bei einer längeren Haft infolge eines politischen Vergehens zugezogen hatte, binnen kurzer Zeit aus seiner hoffnungsvollen Bahn gerissen war. Bald darauf erhielt Anton einen Brief von der jungen Witwe mit der dringenden Bitte, nach Gießen zu kommen und das Geschäft ihres Mannes weiter zu leiten. Anton suchte nun, so schnell es ging, seine Verbindlichkeiten in Trier zu lösen und kam im Juni 1835 nach Gießen, wo er, erst 18jährig, die Stellung des Geschäftsleiters bei der Witwe seines Bruders übernahm.

Tatkräftig und mit Verständnis führte er die J. Rickersche Buchhandlung weiter, so daß sie sich aus kleinen Anfängen immer großartiger entwickelte und bald eines der blühendsten Geschäfte der Universitätsstadt wurde. Schon sein Bruder hatte neben dem Sortiment die Anfänge zu einem Verlag gelegt. Diesen baute Anton Ricker mit besonderer Sorgfalt und Hingabe immer mehr aus, indem er ihn zugleich fast ausschließlich in den Dienst der Wissenschaft stellte. Im Laufe der 50 Jahre, während derer Anton Ricker ihn zuerst als Bevollmächtigter seiner Schwägerin, später als selbständiger Besitzer leitete, ist im Rickerschen Verlag eine stattliche Reihe von Werken aus der Feder bedeutender Gelehrter erschienen. Sein Verlag zeigte eine große Vielseitigkeit: er umfaßte Werke naturwissenschaftlichen, medizinischen, philologischen, historischen, juristischen und theologischen Inhalts, wie auch solche, die dem Gebiet der Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Tierarzneikunde angehörten, nicht zu vergessen die Schriften, die sich mit der Erforschung und Darstellung der hessischen Heimat und ihrer Sonderart beschäftigten. Außerdem erschienen Aufsätze und Reden, zu-

weilen auch Streitschriften, die der Erörterung allgemeiner, kultureller und staatlicher Fragen gewidmet waren. Von den Verfassern naturwissenschaftlicher Werke nenne ich hier den Botaniker H. Hoffmann, die Chemiker Justus Liebig (dessen in Verbindung mit Hermann Kopp seit 1849 alljährlich herausgegebenen „Jahresberichte der reinen, pharmazeutischen und technischen Chemie, Physik usw.“ im Rickerschen Verlag erschienen) und K. Stammer, den Geologen A. v. Klipstein, die Zoologen Rudolf Leuckart und Th. Bischoff, den Mineralogen C. W. Fuchs. Zu den Verfassern der medizinischen Werke gehörten u. a. der bekannte Berliner Chirurg Ernst v. Bergmann (dessen umfangreiches Werk „Resultate der Gelenkresektionen im Krieg“ 1874 erschien), der Mediziner und Naturforscher Karl Vogt, ferner C. Eckhard, C. Forget und A. Wernher. Ich nenne ferner die Germanisten Friedrich Ludwig Karl Weigand und Lorenz Diefenbach, die Orientalisten J. A. Dullers, Ad. Wahrmund und E. Schrader, ferner den Philosophen und Aesthetiker Moritz Carrière, den Kulturhistoriker W. Keller, die evangelischen Theologen Karl Budde, G. A. L. Baur, G. Deichert und Adolf Harnack, die Forstgelehrten Rich. Heß, Carl Hener und Eduard Hener, endlich den Agronomen Albrecht Thaer. Die Rickersche Buchhandlung befand sich anfangs in einem gemieteten Laden am Marktplatz. Schon im ersten Jahrzehnt, in dem Anton Ricker das Geschäft leitete, wurde mit der Erweiterung der verschiedenen Geschäftszweige jener Raum zu klein. Anton Ricker erwarb daher das Haus Ecke Neue Bäume und Sonnenstraße, das einst dem Professor Höpfner gehört hatte und in dem seinerzeit Goethe als Wezlarer Reichskammergerichtspraktikant als dessen Gast einige Tage gewohnt hatte. In diesem seither mit einer Gedenktafel geschmückten Gießener Patrizierhaus blieb die Buchhandlung während der ganzen Lebenszeit von Anton Ricker.

Mit verschiedenen Gelehrten, deren Werke Anton Ricker herausgab, stand er auch in nahen persönlichen Beziehungen, so mit Karl Vogt, H. Hoffmann, Liebig, Carrière, Baur, Weigand und Thaer. Anton Ricker nahm selbst überaus regen Anteil an allen wissenschaftlichen Fragen und beteiligte sich gern an gelehrten Unterhaltungen, zumal er selbst beträchtliche wissenschaftliche Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten besaß. Daneben hatte er eine ausgesprochene Neigung zur schönen Literatur, namentlich für die Klassiker, in denen er sehr bewandert war und die er immer wieder gern zur Hand nahm. In seinen frühen Mannesjahren hatte er Reisen nach Frankreich und England unternommen, um Land und Leute kennen zu lernen. Aus England,

mit dem ihn mannigfache persönliche Beziehungen auch weiter verbanden, brachte er eine lebhaftere Verehrung für das freie parlamentarische Staatsleben mit, ebenso für die Formen der englischen Geselligkeit. Sein Anteil für die englische Literatur, durch diesen Aufenthalt noch verstärkt, veranlaßte ihn später in Gießen mit H. Hoffmann, Thaer und einigen anderen Literaturfreunden einen englischen Lesekranz zu gründen, in dem allwöchentlich Werke der englischen Klassiker in der Ursprache gelesen und besonders eifrig das Studium Shakespeares betrieben wurde. Anton Ricker war Freund und Kenner Shakespeares, lange Stücke aus dessen Dramen wußte er auswendig.

Der Witwe seines Bruders Joseph war Anton Ricker von Anfang an ein treuer Berater, für ihre beiden Töchter (von denen die jüngere erst nach des Vaters Tod geboren war) sorgte er wie ein zweiter Vater. Neben der Genugthuung, die ihm die Erfolge seiner kaufmännischen und Verlegertätigkeit gewährten, neben der Freude an den segensreichen Wirkungen wissenschaftlicher und geistiger Art, die von den Werken seines Verlages ausgingen, fand er die schönste Befriedigung seines Lebens im häuslichen Kreis und in der Sorge für das Wohl der Familie seines Bruders. Um für diese ungeteilt sorgen zu können, hat er sich selbst nicht vermählt. Er war ein Mann von hohem Ernst der Lebensauffassung und von unentwegter Pflichttreue. Sein Herz war gütig und voll warmen Mitgeföhls für die Nächsten. Wie er an sich selbst stets die größten Anforderungen stellte — er war stets der erste im Geschäft und ging seinen Gehilfen mit dem Beispiel freudiger Hingabe an den Beruf voran — so verlangte er auch von seinen Angestellten stets größten Fleiß, Ausdauer, ganze und durchdachte Leistungen. Seine Lehrlinge hatten bei ihm eine zwar strenge, aber durchaus gerechte Schule durchzumachen und dankten dieses ihrem Lehrherrn zeitlebens. Zu seinen Lehrlingen gehörte auch sein Nefse Carl Ricker, der Sohn seines ältesten Bruders, der später die bekannte Rickersche Buchhandlung in St. Petersburg gründete und mit seinem Oheim stets geschäftlich und persönlich in naher Fühlung blieb.

In politischer Hinsicht war Anton Ricker ebenso wie seine älteren Brüder in jüngeren Jahren durchaus demokratisch und republikanisch gesinnt und huldigte den freiheitlichen Ideen der Zeit, denen sich damals namentlich die Jugend in den Universitätsstädten mit viel idealistischem Schwung hingab. Im Jahre 1848 erhoffte er wie seine Gesinnungsgenossen aufs Lebhafteste eine Aenderung und Besserung der deutschen Zustände. Gleich nach Ausbruch der Revolution trat er in die Bürger-

wehr, die überall auf neuer freiheitlicher Grundlage zum Schutze der öffentlichen Ordnung gebildet wurde. Vom Ausgang der Revolutionsjahre 1848/49 wurde er ebenso enttäuscht, wie viele andere warmherzige Freunde des Vaterlands. In späteren Jahren hat Anton Ricker der Fortschrittspartei angehört und für sie in Gießen bei den Wahlkämpfen stets tätig mitgewirkt. Lange Jahre hindurch hat er das Amt eines Stadtrats bekleidet und so Gelegenheit gehabt, für das Wohl seines geliebten Gießen, das ihm allmählich zur zweiten Heimat geworden war, auch an seinem Teil mitzuwirken. Im Jahr 1866 stand er durchaus auf hessischer und süddeutscher Seite. Die Annexion Nassaus, Kurhessens und Hannovers durch Preußen empfand er als unerhörten Gewaltstreich. Noch lange nach 1866 wurde in seinem Hause, wie in dem manches anderen süddeutschen Patrioten, der Name Bismarcks nur mit Entrüstung und Abscheu genannt. Wenn auch die Zeit allmählich die Leidenschaftlichkeit dämpfte, wenn auch Anton Ricker nicht völlig unempfindlich bleiben konnte gegenüber dem Aufschwung, den das Zeitalter Bismarcks mit sich gebracht hatte, und gegenüber den hervorragenden Erfolgen von Bismarcks damaliger Außenpolitik, so war er doch eine zu aufrechte und folgerechte Natur, als daß er seine Ueberzeugung der siegreichen Zeitströmung irgendwie anzupassen gewußt hätte. Als überzeugter Demokrat von altem Schlag und als Großdeutscher konnte er sich mit der Art, wie Bismarck im Innern regierte und wie er die deutschen Verhältnisse geordnet hatte, bis zuletzt nicht befreunden.

In kirchlicher Hinsicht war Anton Ricker durchaus frei und duldsam. Er war im römisch-katholischen Glauben erzogen und als Knabe ein inbrünstiger Verehrer seiner Kirche gewesen. Das liberale Streben seiner Jünglingsjahre beeinflusste auch seine kirchlichen Anschauungen. Im tiefsten Herzen von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugt, wurde er gerade um ihretwillen ein Feind jeder konfessionellen Engherzigkeit. Wie sehr ihm diese fernlag, beweist der Umstand, daß er gleich im Anfang seiner Gießener Jahre zu einer Reihe evangelischer Theologen in nahe freundschaftliche Beziehung trat, und daß er in seinem Verlag eine stattliche Anzahl evangelischer Theologen zu Wort kommen ließ. Seine ihm zur festen Ueberzeugung gewordene religiöse Duldsamkeit zeigt sich prächtig auch darin, daß er die Predigten eines jüdischen Rabbiners, die zur Nächstenliebe und zu religiöser Duldung mahnten, herausgab. Als im Jahr 1870 das Papsttum die Unfehlbarkeit verkündete, schloß sich Anton Ricker, dem es seine Ueberzeugungen

nicht erlaubten, das neue Dogma anzuerkennen, der altkatholischen Richtung an, mit deren Vertreter in Gießen, Professor Lutterbeck, er lange Jahre hindurch in freundschaftlichem Verkehr stand.

Die Buchhandlung hatte Anton Ricker noch vor dem 1866 erfolgten Tod seiner Schwägerin ganz zu eigen übernommen. Wie einst seine beiden Nichten, so fand allmählich auch das zweite heranwachsende Geschlecht, die Kinder seiner Nichte Antonie, die ihren Vetter, den Pfarrer Eduard Eckstein in Auerbach (später in Nidda, zuletzt in Alsbach an der Bergstraße) geheiratet hatte, in ihm einen treuen Berater und in seinem Hause, das sie als Mittelpunkt der Familie ansah, stets freundliche Aufnahme.

Im November 1886 verkaufte Anton Ricker, nachdem er im Jahr zuvor noch den Schmerz erlebt hatte, daß ein großer Teil seines Verlags verbrannt war, sein Geschäft an Friedrich Hermann Reimer, den Sohn des bekannten Berliner Verlagsbuchhändlers Georg Reimer, der es am 1. Januar 1887 übernahm¹⁾. Er selbst wohnte weiter in seinem Haus in der Neuen Bäu, in dem sich das Geschäft befand und dessen Eigentümer er bis zuletzt blieb, konnte so auch weiterhin die Entwicklung seiner geliebten Firma aus nächster Nähe beobachten und dem neuen Besitzer, wenn es Not tat, mit Rat und Erfahrung zur Seite stehen. Im übrigen widmete er sich von jetzt ab einem freundlichen otium cum dignitate, dem Verkehr mit seinen Familienangehörigen und den Beziehungen, die ihn mit geistvollen Männern verbanden. Er starb am 9. Juli 1892 zu Gießen eines schnellen und sanften Todes, nachdem er kurz vorher noch eine Kur in Wiesbaden gebraucht und mit seinen Verwandten in gemüthlicher Heiterkeit verkehrt hatte. So endete ein Leben, das voll ernster Arbeit und Pflichttreue, aber auch reich an Menschenliebe, idealer Gesinnung und warmer Liebe zum Vaterland gewesen war!

¹⁾ S. H. Reimer leitete das Geschäft bis zum 1. Januar 1894, an welchem Tag es in die Hände von Alfred Töpelmann überging. Heute befinden sich Verlag und Sortiment in verschiedenen Händen. Besitzer der Verlagsbuchhandlung ist nach wie vor A. Töpelmann, der sie jetzt unter der Firma Alfred Töpelmann vorm. J. Ricker weiterführt, während die J. Rickersche Sortimentsbuchhandlung seit 1. April 1905 Eigentum von Ernst Legler ist. Beide Geschäftshäuser befinden sich jetzt an der Südanlage.

